

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Axel Kober
Intendant Nils Szczepanski

5. Philharmonisches Konzert

DUISBURGER PHILHARMONIKER

ROBERT TREVINO Dirigent

ALLISON OAKES Sopran

TARA ERRAUGHT Mezzosopran

NIKOLAI SCHUKOFF Tenor

JOHANNES WEISSER Bass

PHILHARMONISCHER CHOR DUISBURG

MARCUS STRÜMPE Choreinstudierung

**BEETHOVENS NEUNTE:
AN DIE FREUDE**

Mi. 21. / Do. 22. Dezember 2022, 19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

5. Philharmonisches Konzert

Allison Oakes Sopran
Tara Erraught Mezzosopran
Nikolai Schukoff Tenor
Johannes Weisser Bass

Philharmonischer Chor Duisburg
Marcus Strümpe Choreinstudierung

Duisburger Philharmoniker
Robert Trevino Dirigent

Programm

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125
mit Schlusschor über Schillers Ode
„An die Freude“ (1823/24)

I. Allegro ma non troppo e un poco maestoso

II. Molto vivace – Presto

III. Adagio molto e cantabile – Andante moderato

IV. Presto – Allegro assai –

Allegro assai vivace (alla Marcia) –

Andante maestoso – Adagio ma non troppo ma divoto –

Allegro energico e sempre ben marcato –

Allegro ma non tanto – Presto – Maestoso –

Prestissimo

Ermöglicht durch  **ALTANA**

„Konzertführer live“ mit Claudia Jahn
um 18.30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 20:50 Uhr.

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

mit Schlusschor über Schillers Ode „An die Freude“

Einschätzungen

Aufführungen von Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie sind festliche Ereignisse. Der positiven Aussage des Finalsatzes, mit Begeisterung vorgetragen, kann man sich nicht entziehen. Das Werk stellt mit seiner Aufführungsdauer alles Bisherige in den Schatten und verlangt mit Hinzuziehung von Chor und Gesangssolisten einen gewaltigen Aufführungsapparat. Ludwig van Beethovens neunte Sinfonie ist populär geworden – zumindest in Teilen jedenfalls. Die Sinfonie wird gerne zum Jahreswechsel aufgeführt, sie erklingt bei festlichen Ereignissen und auch in Krisensituationen wie jetzt am Ende eines Jahres, das von Krieg und vielfältigen globalen Problemen gekennzeichnet ist.

Bereits die jüngste Werkgeschichte verzeichnet einige eindrucksvolle Stationen. 1972 nahm der Europarat das „Freudenthema“ in der Instrumentalfassung als Hymne an. 1985 wurde dieses Thema von den Staats- und Regierungschefs der EU-Mitgliedstaaten zur offiziellen Hymne der Europäischen Union erklärt. Und 2001 wurde das Autograph von Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie in das UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen – eine Ehre, die nur wenigen Komponistenhandschriften zuteil wird.

In der Sinfonie ziehen die Chorpässagen „Freude, schöner Götterfunken“ unmittelbar in den Bann, weil die Musik nicht kunstvoll oder gar gekünstelt wirkt. Vielmehr begeistert das Hymnische in seiner elementaren Einfachheit. Gedanken aus Friedrich Schillers Ode „An die Freude“ kommen auch in anderen Beethoven-Kompositionen vor. Die Gedichtzeile „Wer ein holdes Weib errungen“ wurde Jahre zuvor bereits wortgetreu im Finale der Oper „Fidelio“ angestimmt, und von den Worten des Ministers „Es sucht der Bruder seine Brüder“ ist es nicht mehr allzu weit bis zur Botschaft „Alle Menschen werden Brüder“. Aber auch auf eine Nähe zur „Missa solemnis“ ist hinzuweisen, in der die „Bitte

um äußeren und inneren Frieden“ in der Form eines persönlichen Bekenntnisses zum Ausdruck kommt. Hinter den wichtigen Werken Ludwig van Beethovens steht immer auch ein ethisches Anliegen, und gerade bei der neunten Sinfonie steht die entsprechende Botschaft außer Frage.

Ludwig van Beethovens neunte Sinfonie war anfangs keineswegs unumstritten. Gerade der Finalsatz rief heftige Kritik hervor, und Vorbehalte wurden geäußert. Die Einschätzung hat sich jedoch bald gewandelt, und der Gedanke der Chorsinfonie wurde von Komponisten wie Hector Berlioz („Roméo et Juliette“), Felix Mendelssohn Bartholdy („Lobgesang“) und Gustav Mahler („Sinfonie der Tausend“) fortgeführt. Richard Wagner erkannte in der neunten Sinfonie die entscheidende Station auf dem Weg von der wortlosen Instrumentalmusik zum Gesamtkunstwerk des modernen Musiktheaters, und er hatte die Sinfonie mehrmals aufgeführt: In Dresden begleitete ihn das Werk von der Palmsonntagsaufführung des Jahres 1846 bis zu den unmittelbaren Wirren der Revolution, in Bayreuth erklang die „Neunte“ 1872 anlässlich der Grundsteinlegung des Festspielhauses.

Bald galt die Neunzahl der Sinfonien als Inbegriff der Vollkommenheit, und als singuläres Werk hat die „Neunte“ fortan das Schreiben von Sinfonien beeinflusst. Mit dem Modellcharakter der „Neunten“ sah sich zunächst Franz Schubert konfrontiert, der in seiner „Großen C-Dur-Sinfonie“ die Herausforderung jedoch auf gänzlich andere Weise annahm als Jahre später Johannes Brahms, Anton Bruckner oder Gustav Mahler.

Die Tradition, Beethovens neunte Sinfonie zum Jahreswechsel aufzuführen, geht auf Arthur Nikisch und das Leipziger Gewandhausorchester zurück, die Beethovens Vision am 31. Dezember 1918 – wenige Monate nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – hoffnungsfroh verkündeten. Kein Wort an dieser Stelle über die politische Vereinnahmung und die Heroisierung Beethovens während des Dritten Reiches.

Am Weihnachtstag 1989 wurde der Mauerfall mit einer Aufführung der „Neunten“ vor dem Berliner Schauspielhaus freudig gefeiert, wobei der Dirigent Leonard Bernstein bei den Gesangstexten konsequent das Wort „Freude“ durch „Freiheit“ ersetzen ließ: „Freiheit, schöner Götterfunken.“ Das war übrigens nicht völlig willkürlich geschehen, denn immerhin hatte es die – inzwischen widerlegte – Legende gegeben, Schiller habe in seiner Ode auf Druck der Zensur „Freiheit“ durch „Freude“ ausgetauscht.



Ludwig van Beethoven, Gemälde von Ferdinand Georg Waldmüller, 1823

Die Entstehung der neunten Sinfonie

Lange Zeit war nicht davon auszugehen, dass Ludwig van Beethoven die Gesamtzahl von neun Sinfonien überhaupt erreichen würde. Acht Sinfonien waren in relativ dichter zeitlicher Folge entstanden. Die erste Sinfonie wurde im Jahr 1800 uraufgeführt, und 1812 war die Arbeit an der „Achten“ bereits weitgehend abgeschlossen. Noch an klassische Konventionen knüpften die ersten beiden Sinfonien an, ehe in der „Eroica“-Sinfonie (Nr. 3) das Prinzip der Durchführung weiter ausgebaut wurde, im Finalsatz dann eine kühne Variationenform exponiert wurde, die bis auf den Finalsatz der neunten Sinfonie ausstrahlen sollte. Neben der „Eroica“ stellt auch die Dramatik der fünften Sinfonie einen Extrempunkt in Beethovens sinfonischem Schaffen dar. Anschließend setzte so etwas wie eine Entspannung ein, am stärksten wohl ausgedrückt in der „Pastoral“-Sinfonie Nr. 6. Mit der achten Sinfonie war dann ein großer Kreis ausgeschritten, eine Fortsetzung schien vorerst nicht denkbar.

Erste Gedanken zur Komposition einer Sinfonie in d-Moll stammen aus dem Jahr 1812. Damals hatte Beethoven geplant, seine siebte und achte Sinfonie zu einer Gruppe von drei Sinfonien zu erweitern. Wurde diese Idee bald wieder fallen gelassen, so führten die Skizzen aus dem Jahr 1815 zu konkreteren Ideen, denn es wurde immerhin ein Thema für den zweiten Satz der späteren „Neunten“ gefunden.

Das Jahr 1817 brachte erneut Anregungen zur Beschäftigung mit der sinfonischen Form. Von der Londoner Philharmonischen Gesellschaft erhielt Beethoven im Juni 1817 die Einladung, die englische Hauptstadt zu besuchen und dort zwei neue Sinfonien zu dirigieren. Letztlich ist aus dem Reiseprojekt nichts geworden, und Beethoven ließ die Beschäftigung mit der Sinfonie zugunsten anderer Werke zunächst wieder fallen. Es entstanden die späten Klaviersonaten, und vor allem die Ausarbeitung der „Missa solemnis“ nahm viel Zeit in Anspruch. Im Jahr 1822 fragte der Komponist schließlich noch einmal in London an, wie viel die Philharmonische Gesellschaft für eine neue Sinfonie zu zahlen bereit wäre. Als ein Honorar in Höhe von 50 Pfund in Aussicht gestellt wurde, nahm Beethoven im Frühjahr 1823 die Arbeit an einer neunten Sinfonie wieder auf und vollendete das Werk im Februar 1824.

Die neunte Sinfonie nahm nur langsam Gestalt an, und Beethoven hatte nicht sogleich daran gedacht, das Werk mit einer Vertonung von Friedrich Schillers 1785 geschriebener Ode „An die Freude“ zu beschließen. Als ihn die Londoner Philharmonische Gesellschaft 1817 zur Komposition von zwei Sinfonien aufforderte, war für eine von ihnen ein Choranteil vorgesehen. Beethoven dachte zunächst noch ganz allgemein an ein „frommes Lied in einer Sinfonie nach der alten Art“. Erst 1822 kam der Gedanke, die Sinfonie d-Moll mit einem Vokalsatz über Schillers Ode „An die Freude“ zu beschließen. Der endgültige Plan wurde also erst spät gefasst, was natürlich Auswirkungen auf die Einheit der Komposition hatte: Die Charaktere der einzelnen Sätze klaffen weit auseinander, und Beethoven sah sich vor die Herausforderung gestellt, eine Verbindung der drei eröffnenden Instrumentalsätze mit dem Chor-Finale herzustellen.

Die Uraufführung

Nach der Vollendung der Komposition wurde über die Uraufführung verhandelt. Ludwig van Beethoven hatte seine



Friedrich Schiller, Porträt von Ludovike Simanowiz, 1793

Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125 inzwischen dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewidmet und wünschte, dass das Werk in Berlin seine erste Präsentation erleben würde. Obwohl die Aufführungsbedingungen für Orchesterwerke in Wien immer schwierig gewesen waren, ließ der Komponist sich umstimmen, und so wurde die neunte Sinfonie am 7. Mai 1824 im Wiener Kärntnertortheater uraufgeführt. Der lange Konzertabend wurde eröffnet mit der Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“ op. 124, es folgten „Kyrie“, „Credo“ und „Agnus Dei“ aus der „Missa solemnis“, und schließlich wurde das Konzert gekrönt durch die Präsentation der neunten Sinfonie. Der Geiger Joseph Böhm berichtet über das denkwürdige Ereignis: *Man studirte mit dem Fleiße und der Gewissenhaftigkeit, die ein so riesiges und schwieriges Tonstück erheischte. Es kam zur Production. Ein glänzendes, äußerst*

zahlreiches Auditorium lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit und spendete enthusiastischen, rauschenden Beifall. Beethoven dirigierte selbst, d.h. er stand vor einem Dirigentenpult und fuhr wie ein Wahnsinniger hin und her. Bald streckte er sich hoch empor, bald kauerte er bis zur Erde, er schlug mit Händen und Füßen herum, als wollte er alle die sämtlichen Instrumente spielen, den ganzen Chor singen. – Die eigentliche Leitung war in Duports Hand, wir Musiker sahen bloß auf dessen Taktstock. – Beethoven war so aufgeregt, daß er nichts sah, was um ihn vorging, daß er auf den Beifallssturm, den er freilich bei seiner Gehörsschwäche kaum hören konnte, auch nicht einmal achtete. – Man mußte es ihm immer sagen, wenn es an der Zeit war, dem Publikum für den gespendeten Beifall zu danken, was Beethoven in linkischster Weise that.

Hatte Ludwig van Beethoven die Uraufführung eigentlich der Philharmonischen Gesellschaft in London zugesichert, so kam das Werk dort erst mit einjähriger Verspätung am 21. März 1825 heraus. Sir George Smart leitete die Aufführung. Beim Finalsatz wurde ein Text in italienischer Sprache gesungen, und dieses Finale irritierte mehr, als dass es Begeisterung erweckt hätte.

Zur Komposition

Bei Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie handelt es sich nicht nur um die konsequente Fortführung seines sinfonischen Schaffens. So spielten auch Erfahrungen hinein, die Beethoven aus der Komposition der späten Klaviersonaten gewonnen hatte. Niemals zuvor hatte Beethoven in einer Sinfonie das Scherzo dem langsamen Satz vorangestellt. In der berühmten „Hammerklaviersonate“ B-Dur op. 106 war dies jedoch möglich gewesen. Die Klaviersonate und die Sinfonie warten beide mit stark erweiterten Dimensionen auf, und bei der Finalgestaltung streben sie nach unkonventionellen Lösungen.

Der erste Satz der neunten Sinfonie beginnt nicht so gleich mit einem prägnanten Thema, sondern mit einem leeren Quintklang, der sich schließlich herauschälende Hauptgedanke mit seiner herabstürzenden Bewegung ist mehr thematischer Gestus als ein griffiges Thema. Der Eröffnungssatz ist Ausdruck einer gewaltigen Anstrengung, der vorherrschende Charakter ist pessimistisch, was durch den trauermarschartigen Abschluss bekräftigt wird. – Wer jetzt einen ruhigen langsamen Satz erwartet, muss von dem

plötzlich hereinbrechenden Scherzo mit den punktierten Rhythmen und den fallenden Oktaven (selbst in der Pauke!) regelrecht überrumpelt werden. Es erklingt ein Satz von geradezu gespenstischer Geschäftigkeit, in Fugatomanier durchaus kunstvoll verarbeitet, dessen reibungsloser Ablauf jedoch durch vielfache Störungen unterbrochen wird. – In eine gänzlich andere Welt führt der dritte Satz, „Adagio molto e cantabile“ überschrieben. Es handelt sich um einen Satz in Doppelvariationsform, wobei Paul Bekker in dem ersten Thema „ein Bild tiefsten, weihvollsten Friedens“ erkannte und das andere als „eine innige, von hingebender Sehnsucht erfüllte Melodie“ charakterisierte. Zweimal klingen fanfarenartige Rufe hinein, die gleichsam auf den Finalsatz hindeuten.

Es ist Beethoven nicht leicht gefallen, seinen größten Finalsatz an die drei vorausgehenden Sätze anzuschließen bzw. diesen mit ihnen zu verzahnen. Die schroffe Eröffnung ließe sich als Chaos oder als Katastrophe deuten, es gibt kurze Rückblenden auf die Hauptthemen der vorausgehenden Sätze, ferner erklingen instrumentale und vokale Rezitative, und selbst dem gesungenen „Freudenthema“ ist eine instrumentale Variante vorangestellt. Entgegen früheren Plänen vertonte Ludwig van Beethoven nicht Schillers vollständige Ode „An die Freude“, sondern nur eine Auswahl von Versen, denen er ein selbst verfasstes Rezitativ voranstellte. Möglicherweise haben die französischen Revolutionskantaten als Vorbild gedient, aber auch Ludwig van Beethovens „Chorfantasie“ c-Moll op. 80 ist ein Vorläufer, sogar mit motivischen Anklängen, wobei der Sinfoniesatz die Fantasie qualitativ jedoch übertrifft. In dieses Finale spielen viele Formmodelle hinein. Das Finale ist nicht nur Kantate, sondern weist neben variationsartigen Zügen auch sinfonische Durchführungen auf. Das Finale kennt Sinnenfreude („Freude, schöner Götterfunken“) ebenso wie den utopischen Menschheitstraum („Alle Menschen werden Brüder“) und das religiöse Bekenntnis („Brüder! Überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen“). Der persönlichen Aussage der „Missa solemnis“ steht hier der Hymnus entgegen, der in seiner Unmittelbarkeit sofort in den Bann zieht und die Popularität von Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie verständlich macht.

Ludwig van Beethoven und Friedrich Schiller

Vielleicht könnten Sie daher mir eine Ausgabe von Goethes und Schillers vollständigen Werken zukommen lassen, schrieb Ludwig van Beethoven am 8. August 1809 an das Leipziger Verlagshaus Breitkopf & Härtel und ergänzte: *Die zwei Dichter sind meine Lieblingsdichter, sowie Ossian, Homer, welchen letzteren ich leider nur in Übersetzungen lesen kann.* Beethoven las mit Vorliebe Schriften der Antike, ferner kannte er Dramen Shakespeares und Romane Walter Scotts, doch natürlich war er mit der deutschsprachigen Literatur seiner Zeit vertraut. Goethe und Schiller hat er schon von seiner Jugend an verehrt. Von keinem Dichter hat Beethoven so viele Texte vertont wie von Johann Wolfgang von Goethe, und im Juli 1812 waren sich der Komponist und der Dichter im böhmischen Kurort Teplitz begegnet. Zu einem Treffen mit Friedrich Schiller ist es dagegen nie gekommen, denn der Dichter und Dramatiker war bereits 1805 gestorben. Von Schiller hat Beethoven nur wenige Texte vertont, aber es wird berichtet, dass der Komponist gerne aus Schillers Bühnenstücken „Don Carlos“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Die Braut von Messina“ und „Wilhelm Tell“ zitierte. Angeblich hatte Beethoven gehofft, 1810 für das Wiener Burgtheater eine Schauspielmusik zu Schillers „Wilhelm Tell“ schreiben zu können. Er erhielt jedoch den Auftrag für die „Egmont“-Musik, die seine bedeutendste Goethe-Komposition wurde.

Dass Friedrich Schillers Ode „An die Freude“ schließlich Eingang in den Finalsatz von Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie fand, war das Ergebnis einer langen Entwicklung. Der Komponist kannte Schillers Verse schon lange und dachte schon vor seiner Übersiedlung nach Wien an eine Vertonung. Im Januar 1793 schrieb der Bonner Rechtsprofessor Bartholomäus Fischenich: *Er (Beethoven) wird auch Schillers ‚Freude‘ und zwar jede Strophe bearbeiten. Ich erwarte Etwas Vollkommenes, denn so viel ich ihn kenne, ist er ganz für das Große und Erhabene.* Noch mehrmals hat sich Beethoven mit dem Projekt beschäftigt, doch verwirklicht wurde es erst in dem Chorfinale der neunten Sinfonie. Aufgegeben hatte Beethoven auch den Plan, einzelne Gedichtverse in die Ou-

vertüre „Zur Namensfeier“ op. 115 aufzunehmen. Letztlich verzichtete er auf den Textzusatz.

Als Friedrich Schiller 1785 die Ode „An die Freude“ dichtete, war er noch nicht der Weimarer Klassiker. Er war damals 25 Jahre alt, und drei Jahre zuvor war in Mannheim sein Drama „Die Räuber“ uraufgeführt worden. Schiller war Theaterdichter in Mannheim geworden, doch ihn plagten Schulden, und die persönlichen Lebensumstände waren alles andere als glücklich. Eine glückliche Zeit verbrachte er 1785 in Leipzig im Kreis um Christian Gottfried Körner, und zu den bekanntesten literarischen Früchten zählt die Ode „An die Freude“. Das Gedicht wurde wenig später einer Dresdner Freimaurerloge gewidmet, die frühesten Vertonungen stammen von Schillers Gastgeber Christian Gottfried Körner und von Johann Friedrich Reichardt.

Schillers Ode besteht aus neun achtzeiligen Versen, denen sich stets ein vierzeiliger „Chor“ anschließt. Die erste Strophe hatte 1785 folgenden Wortlaut:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
wo dein sanfter Flügel weilt.



Friedrich Schiller, Gemälde von Anton Graff, 1786

Bei einer posthum veröffentlichten Neuauflage war 1808 die sechste Zeile *Was der Mode Schwert geteilt* zu *Was die Mode streng geteilt* abgemildert worden, und *Bettler werden Fürstenbrüder* wurde zu *Alle Menschen werden Brüder* geändert. (Dass Schillers Gedicht nicht genderkonform verfasst wurde, wurde schon vor langer Zeit erkannt und kritisiert.)

Hatte der junge Beethoven noch die Vertonung der vollständigen Ode ins Auge gefasst, so beschränkte er sich im Finalsatz der neunten Sinfonie auf eine Auswahl aus den ersten vier Strophen mitsamt anschließenden „Chor“-Versen. Diese Konzentration war ein Gewinn, denn Schillers Gedicht ist nicht frei von Widersprüchen. Da ist von Gott und Göttern die Rede, Gedanken an die griechische Mythologie klingen an, während es gleichzeitig heißt: *Überm Sternenzelt / Muss ein lieber Vater wohnen*. Vor allem aber konnte Beethoven nichts mehr mit dem Trinkspruchcharakter einiger Verse anfangen: *Freude sprudelt in Pokalen, / In der Traube goldnem Blut / Trinken Sanfmut Kannibalen, / Die Verzweiflung Heldenmut – – / Brüder, fliegt von euren Sitzen, / Wenn der volle Römer kreist, / Lasst den Schaum zum Himmel sprützen: / Dieses Glas dem guten Geist*.

Bei Beethoven wird der Schiller-Text zu einer Utopie, die im Metternich-Österreich mit seinem Überwachungssystem wieder aktuell geworden war. Im Finalsatz der Sinfonie werden Sinnenfreude (*Freude, schöner Götterfunken*), eine nicht doktrinär verstandene Religiosität und der aufklärerische Zusammengehörigkeitsgedanke der Menschheit thematisiert. Und mit der neunten Sinfonie schließt sich ein großer Kreis, der dreißig Jahre zuvor mit dem Plan einer vollständigen Vertonung der Schiller-Ode begonnen hatte. Der Weg führt über das 1795 geschriebene Lied „Gegenliebe“ mit seiner frappierenden Vorwegnahme des „Freudenthemas“, über die Oper „Fidelio“ und die Schauspielmusik zu „Egmont“ sowie die Chorfantasie op. 80 hin zur monumentalen Sinfonie, deren Besetzungstärke Beethoven später nicht mehr erreichte. In der ihm verbleibenden Lebenszeit wandte er sich der Kammermusik zu und beendete sein Schaffen mit fünf überaus komplexen Streichquartetten.

Michael Tegethoff

Erklärung zum Krieg in der Ukraine

Hoffnung auf ein Ende des Kriegs gegen die Ukraine

Die Duisburger Philharmoniker sind entsetzt und erschüttert angesichts des Leids, das der Krieg über die Menschen in der Ukraine bringt. Wir hoffen inständig, dass möglichst bald die Invasion der russischen Streitkräfte in die Ukraine gestoppt, die Kämpfe beendet und eine friedliche Lösung gefunden wird. Wir sind überzeugt von der Bedeutung der Kultur für ein friedliches, selbstbestimmtes, freiheitliches und demokratisches Miteinander von Menschen und Ländern – unsere Musik erklingt in Solidarität mit den Ukrainerinnen und Ukrainern und in Trauer für die vielen unschuldigen Opfer.



Spendenkonto Ukraine
der Duisburger Wohlfahrtsverbände
„Duisburg hilft“
IBAN: DE72 3505 0000 0200 9200 98
Sparkasse Duisburg



Friedrich Schiller

Die Ode „An die Freude“

Der Text des Schlusschores

von Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie

*O Freunde, nicht diese Töne!
Sondern lasst uns angenehmere anstimmen
und freudenvollere! (L. v. Beethoven)*

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!



Im Wiener Kärntnertortheater wurde die neunte Sinfonie 1824 uraufgeführt. Aquarell von Karl Wenzel Zajicek (1860-1923)

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum siegen.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuss der ganzen Welt!
Brüder! Überm Sternenzelt
Muss ein lieber Vater wohnen.
Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muss er wohnen.



Orchesterzentrum | NRW

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

**Die Duisburger Philharmoniker
beteiligen sich am Projekt**

„Orchester-Praktika NRW“

**und setzen sich so für die Zukunft
junger Orchestermusikerinnen
und Orchestermusiker ein.**

www.orchesterzentrum.de

Die Mitwirkenden des Konzerts



Foto: Håkan Rögder

Robert Trevino entwickelte sich rasch zu einer Größe unter den amerikanischen Dirigenten der jüngeren Generation. Er ist Chefdirigent des Basque National Orchestra, Erster Gastdirigent des Orchestra Sinfonica Nazionale della Rai und Künstlerischer Berater des Malmö SymfoniOrkesters.

In jüngerer Zeit hat Trevino mit dem London Symphony Orchestra, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Gewandhausorchester Leipzig, den Wiener Symphonikern, dem Gürzenich-Orchester Köln, dem Orchestre de Paris und dem Royal Philharmonic Orchestra zusammengearbeitet. In seiner Heimat leitete er die großen Orchester in Cleveland, Baltimore, Utah und San Francisco. Verpflichtungen führten ihn an die Oper in Washington und zum Puccini-Festival in Torre del Lago.

In der Spielzeit 2022/2023 geht der Dirigent mit der Filarmonica della Scala auf Tournee und kehrt zum Orchestre National du Capitole de Toulouse, dem Orchestra della Svizzera italiana, dem MDR Sinfonieorchester, dem Orchestra del Teatro La Fenice und zum Tonkünstlerorchester Niederösterreich zurück. Ferner folgt er Einladungen des Sinfonieorchesters Basel und des Symphonieorchesters Bern.

Seinen internationalen Durchbruch errang Robert Trevino im Dezember 2013, als er für Vasily Sinaisky einsprang und Verdis „Don Carlo“ am Bolshoi Theater leitete. Für seine herausragende Arbeit am Bolshoi Theater wurde er für den „Golden Mask Award“ als bester Dirigent nominiert.

Sein Exklusivvertrag bei dem Label Ondine hat bereits zu einem kompletten Zyklus der Beethoven-Sinfonien und einer Rautavaara-Aufnahme mit dem Malmö SymfoniOrkester geführt. Mit dem Basque National Orchestra nahm er eine Ravel-CD sowie „Americascapes“ mit wenig bekannten amerikanischen Meisterwerken auf.

Allison Oakes etablierte sich in den letzten Jahren als eine der maßgeblichen jugendlich-dramatischen Soprane. Eindrucksvolle Erfolge feierte sie als Chrysothemis („Elektra“) an der Metropolitan Opera New York, an der Semperoper Dresden und an der Deutschen Oper Berlin, als Carlotta („Die Gezeichneten“) im Concertgebouw Amsterdam sowie als Salome und Marietta („Die tote Stadt“) an der Staatsoper Hamburg. An der Deutschen Oper Berlin war sie als Salome sowie als Elisabeth und Venus in „Tannhäuser“ zu erleben, an der Oper Leipzig sang sie die Brünnhilde in der „Walküre“, beim Wagner-Festival in Budapest gestaltete sie die Isolde und die Brünnhilde in „Siegfried“.

In der Saison 2022/2023 gibt die Sopranistin ihr Rollendebüt als Sieglinde unter der Leitung von Christian Thielemann an der Sächsischen Staatsoper Dresden. An der English National Opera London ist sie als Marie/Marietta für eine Neuproduktion von „Die tote Stadt“ verpflichtet, in Porto singt sie die Chrysothemis in „Elektra“.

In den letzten Spielzeiten gab sie ihre Rollendebüts als Brünnhilde in konzertanten Aufführungen von „Die Walküre“ und „Siegfried“ in der Berliner Philharmonie. In der Bayreuther Ring-Inszenierung von Frank Castorf war sie von 2013 bis 2015 als Freia im „Rheingold“, als Gerhilde in der „Walküre“ und als Guttrune in der „Götterdämmerung“ zu hören.

Allison Oakes gewann unter anderem 2010 im dänischen Aalborg den ersten Preis, den Orchesterpreis und den Publikumspreis beim Internationalen Lauritz-Melchior Wagner-Gesangswettbewerb sowie 2005 in Hamburg den ersten Preis und einen Publikumspreis beim Internationalen Robert-Stolz-Gesangswettbewerb.

Allison Oakes, geboren in Großbritannien, schloss zunächst ein Studium der Röntgendiagnostik ab, bevor sie ihr Gesangsstudium bei Prof. Gudrun Fischer in Deutschland aufnahm.



Foto: Fiona MacPherson



Tara Erraught (Mezzo-sopran) ist eine der international führenden Sängerinnen mit einem Repertoire vom Barock über Mozart, das Belcantorepertoire, der Romantik bis zur zeitgenössischen Musik.

In der Spielzeit 2022/2023 gestaltet Tara Erraught zunächst die Donna Elvira in „Don Giovanni“ an der Wiener

Staatsoper. Als Rosina im „Barbier von Sevilla“ gastiert sie an der Berliner Staatsoper, und an der Hamburgischen Staatsoper gibt sie ihre Rollendebüts als Fiordiligi in „Così fan tutte“ und als Alice in „Falstaff“. An die Bayerische Staatsoper kehrt sie als Komponist in „Ariadne auf Naxos“ zurück.

In den letzten Spielzeiten sang sie die Titelpartie in Glucks „Iphigénie en Tauride“ an der Opéra de Paris, wo sie auch als Cendrillon gefeiert wurde. An der Irish National Opera sang sie die Maria Stuarda. Als Hänsel war sie an der Bayerischen Staatsoper, als Rosina an der Staatsoper Berlin und als Komponist in „Ariadne auf Naxos“ an der Staatsoper Hamburg zu erleben. Tara Erraught gestaltete Liederabende und folgte internationalen Konzertverpflichtungen. Sie hatte Auftritte in der New Yorker Carnegie Hall, in Washington, Pittsburgh und Tokio. Mit dem Philadelphia Orchestra unter Yannick Nézet-Séguin sang sie das Mozart-Requiem.

Tara Erraught hatte Auftritte an der Metropolitan Opera New York, in Barcelona, bei den Münchner Opernfestspielen und in Baden-Baden. An der Washington National Opera gab sie ihr US-Debüt, in Wien wirkte sie bei der Uraufführung einer Oper von Iain Bells mit. Verpflichtungen führten sie zum Glyndebourne Festival, zu den BBC Proms und zu den Salzburger Festspielen.

Tara Erraught wurde im irischen Dundalk geboren und graduierte an der Royal Irish Academy of Music in Dublin. 2008 wurde sie Mitglied des Opernstudios der Bayerischen Staatsoper, von 2010 bis 2018 gehörte sie zum dortigen Ensemble. Regelmäßig arbeitet sie mit Brigitte Fassbaender an ihrem Lied- und Opernrepertoire.

Nikolai Schukoff (Tenor) kehrt zu Beginn der Saison 2022/2023 in einer Produktion von „Lady Macbeth von Mzensk“ an die New Yorker Metropolitan Opera zurück. An der Deutschen Oper Berlin übernimmt der österreichische Tenor erneut eine Hauptrolle in der Wiederaufnahme von Detlef Glanerts Oper „Oceane“. Das Théâtre



du Capitole de Toulouse präsentiert den Künstler in seinem Rollendebüt als Tristan, und danach wird Nikolai Schukoff als Parsifal am Liceu in Barcelona erwartet. Die Staatsoper Berlin hat den Tenor als Herodes („Salome“) verpflichtet, mit dem er in der vergangenen Saison in Helsinki debütierte.

Seine wichtigsten Partien führten den Sänger in die bedeutendsten Opernhäuser der Welt. Nikolai Schukoff hatte Auftritte am Liceu in Barcelona, in Toulouse, Marseille, Helsinki, im Theater an der Wien, in Madrid, Orange, Zagreb, in Tokio, in Aix-en-Provence und beim Budapest Festival. Den Teiresias in Hans Werner Henzes „Bassariden“ sang er 2018 mit den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Kent Nagano bei den Salzburger Festspielen.

Nikolai Schukoff studierte am Mozarteum in Salzburg. Der Parsifal, den er 2007 an der Staatsoper München für Plácido Domingo übernahm, brachte den internationalen Durchbruch. Diese Rolle sang er anschließend an vielen wichtigen Opernhäusern. Weitere Meilensteine bildeten 2013 der Sigmund in Valencia (Leitung: Zubin Mehta) und der Don José an der Metropolitan Opera New York. Zu seinen beeindruckenden Rollen gehören Erik („Der fliegende Holländer“), Florestan („Fidelio“), Lohengrin, Jim Mahoney („Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“), Max („Der Freischütz“), Oedipus Rex, Eléazar („La Juive“), Pedro („Tiefeland“) und Sigmund. Auch im Konzertfach ist Nikolai Schukoff international gefragt. Im Konzertfach singt Nikolai Schukoff unter anderem die „Gurre-Lieder“ von Arnold Schönberg sowie die achte Sinfonie und „Das Lied von der Erde“ von Gustav Mahler. Diese Partien singt er in großen Konzerthäusern und bei internationalen Festivals.



Foto: Fredrik Arff

Johannes Weisser (Bariton) kehrt zu Beginn der Spielzeit 2022/2023 an die Norwegische Nationaloper zurück, um bei der Uraufführung von Missy Mazzolis Oper „The Listeners“ mitzuwirken. Der norwegische Sänger interpretiert die wichtigsten Baritonpartien in Schuberts „Alfonso et Estrella“ und in Schumanns „Genoveva“.

Er geht auf Tournee nach Helsinki, Dresden, Dresden und Budapest, ferner singt er wieder mit dem Belgischen Nationalorchester, dem Sinfonieorchester Kristiansand und dem Netherlands Radio Philharmonic Orchestra.

Der Sänger ist ein regelmäßiger Gast bei den Orchestern in Kopenhagen und Stavanger. Häufig tritt er mit dem Freiburger Barockorchester auf. Das Basssolo in Beethovens „Missa solemnis“ sang er 2022 beim Menuhin Festival in Gstaad. In den jüngsten Spielzeiten gestaltete Johannes Weisser die Titelrolle in Giacomo Puccinis „Gianni Schicchi“ in Oslo, den Don Pizarro („Fidelio“) sang er mit dem Freiburger Barockorchester.

Johannes Weisser hatte Auftritte in den bedeutendsten Opernhäusern und Konzertsälen sowie bei den renommiertesten Festivals wie den Salzburger Festspielen. Dabei arbeitete er mit international führenden Dirigenten zusammen. Zu den wichtigsten Opernpartien von Johannes Weisser gehören die Titelpartie in „Eugen Onegin“, Germont in „La Traviata“, die Titelpartie und Leporello in „Don Giovanni“, Guglielmo in „Così fan tutte“, Papageno in „Die Zauberflöte“ und Don Pizarro in „Fidelio“.

Johannes Weisser ist ein gefragter Konzert- und Oratoriensänger, außerdem ist er ein angesehener Liedinterpret. Weissers Diskographie umfasst ein Repertoire vom Barock bis zur Gegenwart. Mit dem Dirigenten René Jacobs hat er die beiden Bach-Passionen, Haydns „Schöpfung“ das Mozart-Requiem und Beethovens „Leonore“ aufgenommen. Johannes Weisser studierte am Konservatorium in Kopenhagen und bei Susanna Eken an der Königlich Dänischen Opern Akademie. Der Künstler lebt in Oslo.



Foto: André Symann

Mit inzwischen über 160 Jahren Chorsinfonik in Duisburg ist der **Philharmonische Chor Duisburg** ein wichtiger Kulturträger im Musikleben der Stadt. In pandemiefreien Zeiten erarbeiten unter der professionellen Leitung von Marcus Strümpe etwa einhundert ambitionierte Laien aller Altersklassen in ebenso freundlicher wie konzentrierter Atmosphäre ein großes Repertoire. Ziele der Arbeit sind konzertreife Darbietungen, die Verbesserung der eigenen stimmlichen Fähigkeiten und nicht zuletzt die Freude an kreativer Zusammenarbeit. Dabei erhalten die Sängerinnen und Sänger stimmbildnerische Unterstützung in Gruppen und Einzelproben.

Neben der Beteiligung an jährlich zwei Philharmonischen Konzerten veranstaltet der Philharmonische Chor Duisburg auch Konzerte in eigener Regie. Reisen in benachbarte Konzerthäuser und Kirchen stärken zusätzlich das Gemeinschaftsgefühl. So hat der Chor am 3. Mai 2014 gemeinsam mit dem Sinfonieorkest Nijmegen mit dem „Deutschen Requiem“ von Johannes Brahms der 70. Wiederkehr der Befreiung Nimwegens vom Naziregime gedacht und am Folgetag in Nimwegen den traditionellen Totengedenktag würdig mitgestaltet. Ein ganz besonderes Ereignis war die Aufführung von Benjamin Britzens „War Requiem“, das der Philharmonische Chor Duisburg in Kooperation mit der Salvatorkantorei am 24. März 2019 anlässlich des Gedenkens zum 80. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges darbot. Im Rahmen der Philharmonischen Konzerte führte der Chor zuletzt im April 2022 „Die Erste Walpurgisnacht“ von Felix Mendelssohn Bartholdy auf. Im Rahmen des Com-

munity Tanzprojektes wirkte der Chor im Juni 2022 im Rahmen eines Community Tanzprojekts bei der Aufführung von Carl Orffs „Carmina Burana“ mit.

Weitere Hinweise unter www.philchor-du.de



Foto: privat

Marcus Strümpe (Chor-einstudierung) studierte in Essen und Trossingen. In Essen war er Chor-assistent von Prof. Ralf Otto. Dirigierkurse bei Sergiu Celibidache und Frieder Bernius schlossen sich an. Seit 2007 ist er Kantor der Duisburger Salvatorkirche mit ihrer Kuhn-Orgel, die er auf einer CD mit Werken von Cochereau, Gersh-

win und Bach porträtierte. Konzerte führten ihn durch ganz Europa. Mit der Salvatorkantorei führt er neben der klassischen Chorliteratur von Johann Sebastian Bach über Anton Bruckner bis Leonard Bernstein auch unbekanntere Werke auf. Kürzlich erfolgte die Ernennung zum Kirchenmusikdirektor. Darüber hinaus arbeitet Marcus Strümpe als Leiter des Philharmonischen Chores mit den Duisburger Philharmonikern sowie Gastdirigenten (Lorin Maazel, Axel Kober, John Fiore u.a.) zusammen und ist dem Orchester ebenfalls als Organist verbunden. Marcus Strümpe ist einer der Kuratoren der neuen Konzertsaalorgel in der Duisburger Mercatorhalle, deren Planung und Bau er begleitete.

DEUTSCHE OPER AM RHEIN



Grafik: Dennis Hölscher

**Was bleibt, wenn
das Rampenlicht verlischt?
Die emotionale Geschichte
einer Diva, erzählt im Stil
der Goldenen Ära Hollywoods.**

ADRIANA LECOUV- REUR

**OPER VON
FRANCESCO CILEA**

14.01.-29.03.2023
Theater Duisburg

theater-duisburg.de

Sonntag, 1. Januar 2023, 18:00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

NEUJAHRSKONZERT 2023 CUBAN PHILHARMONIC NIGHT

Marialy Pacheco feat. Olvido Ruiz Band
Duisburger Philharmoniker
Gordon Hamilton Dirigent
und viele weitere Mitwirkende



Exklusiv für das Neujahrskonzert der Duisburger Philharmoniker versammelt die kubanische Pianistin und Komponistin Marialy Pacheco ihre besten Freund:innen um sich. Bei dieser musikalischen Reise nach Lateinamerika werden traditionelle kubanische Salsaklänge mit Jazz-Elementen und orchestralen Klangfarben verfeinert und bekommen so eine ganz neue musikalische Würze – Ergebnis ist eine gutgelaunt-feurige *mezcla musical*.

Ermöglicht durch die



Gesellschaft der Freunde
der Duisburger Philharmoniker e.V.

Mittwoch, 18. Januar 2023, 19:30 Uhr
Donnerstag, 19. Januar 2023, 19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

6. Philharmonisches Konzert

Anu Tali Dirigentin
Candida Thompson Violine
Harriet Krijgh Violoncello



Erkki-Sven Tüür

„Tormiloits. Incantation of Tempest“
„Passion“

Johannes Brahms

Konzert für Violine, Violoncello und Orchester
a-Moll op. 102

Edward Elgar

„Enigma-Variationen“ op. 36

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-
Stiftung**

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 18:30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125 mit Schlusschor über Friedrich Schillers „Ode an die Freude“ zuletzt am 19./20. November 2014 aufgeführt. Es dirigierte Giordano Bellincampi, die Solisten waren Sylvia Hamvasi, Elena Batoukova-Kerl, Torsten Kerl und John Lundgren.

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz, Gesundheit,
Verbraucherschutz und Kultur (Dezernat VI)
Dezernent der Stadt Duisburg Matthias Börger

Duisburger Philharmoniker
Intendant Nils Szczepanski
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Redaktion & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.

Fotos: Marc Zimmermann und Kurt Steinhausen



So. 19. Februar 2023, 11:00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

MAX REGER ZUM 150. GEBURTSTAG

4. Profile-Konzert

Andreas Oberaigner Klarinette
Tonio Schibel Violine
Eryu Feng Violine
Mathias Feger Viola
Anja Schröder Violoncello

**Werke von Wolfgang Amadeus Mozart,
Johannes Brahms und Max Reger**

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e.V.



Foto: Uwe Arens



Foto: Simona Bednarek

4. Kammerkonzert ARIS QUARTETT DANIEL MÜLLER-SCHOTT

So. 15. Januar 2023, 19:00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Aris Quartett:

Anna Katharina Wildermuth Violine

Noémi Zipperling Violine

Caspar Vinzens Viola

Lukas Sieber Violoncello

Daniel Müller-Schott Violoncello

George Crumb

Sonate für Violoncello solo

Felix Mendelssohn Bartholdy

Streichquartett f-Moll op. 80

Franz Schubert

Streichquintett C-Dur D 956

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-**
Stiftung

DUISBURG
IST ECHT

DUISBURG
am Rhein